

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Die 11-spaltige Beilage oder deren Ra. in 15 Pfg.
Werktagen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25
Pfg., mit Wein-erlösen 30 Pfg. Durch die Post bezogen
vierteljährlich 1.20 Mk. incl. Postgebühren.

Mit einer belletristischen Beilage und Samstags das illustrierte
Witzblatt „Seifenblasen“.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Ver-
lag der Vereinsbuchdruckerei in Flörsch im, Karthäuserstr.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach,
Flörschheim a. M., Karthäuserstr.

Nr. 144.

Samstag, den 31. Oktober 1908.

12. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Nach dem Zwecke der Veranlagung zur Einkommensteuer für
das Steuerjahr 1909 werden die Steuerpflichtigen hiermit
aufgefordert, die von ihnen zu zahlenden Schuldzinsen,
Schuldentilgungsbeiträge, Losen, Kassenbeiträge, Lebens-
versicherungsgewinne und die Kapitalschulden (s. 16), innerhalb
30 Tagen auf dem Bürgermeisterrat dahier anzumelden und
auf Erfordern die zur Errichtung der abzugsfähigen Beträge
erforderlichen Belege, als Quittungen, Schuldurkunden, Ver-
träge, Prämien, Polizen usw. vorzulegen.
Flörschheim, den 27. Oktober 1908.

Der Bürgermeister: Laub.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Gebäudebesitzer, welche ihre Gebäude in
der Nassauische Brandversicherungsanstalt in Wiesbaden neu
aufzunehmen, bestehende Gebäude-Versicherungen zu erhöhen,
oder zu ermäßigen beabsichtigen, haben ihre diesbezüglichen
Anträge binnen 8 Tagen auf dem Bürgermeisterrat dahier
anzumelden.
Flörschheim, den 27. Oktober 1908.

Der Bürgermeister: Laub.

Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde Flörschheim a. M.

Pro Monat Oktober 1908.

Gestorben:

3. Okt. Johann Philipp Bund, Tagelöhner, 52 Jahre alt,
wohnhaft in Dohlsheim, wurde hier im Main als
Leiche gefunden.
9. " Georg Hermann Bender, 6 Monate alt, Sohn
von Georg Bender, Fabrikarbeiter, Hauptstr. 7.
12. " Bertrud Bender, 4 Jahre alt, T. v. Joh. Theodor
Bender, Fabrikarbeiter, Hauptstr. 77.

Volles.

Flörschheim, den 31. Oktober 1908.

II. Wundenstiche. Da jetzt beim Bau des Gaswerkes
resp. Begung des Rohretnes täglich Straßen aufgerissen
werden, läßt die Gemeinde allabendlich an den betr. Stellen
Laternen aufstellen, um Unglück zu verhüten. Trotzdem hört
man verschiedentlich Klagen, daß Personen in den einen oder
anderen Graben gestürzt sind und es ist rein Wunder zu
nehmen, daß dadurch bis zur Stunde noch nicht größere
Unheil entstanden ist. Wie leicht kann doch jemand bei
einem solchen Sturz Arm und Bein, wenn nicht gar den
Hals brechen. Nacht man sich nun die Mühe und forscht
nach dem Grunde dieser Unfälle, so erfährt man, daß die
Straßen an den betr. Stellen nicht beleuchtet gewesen seien
und daß man in der Dunkelheit leicht in so einen Graben ge-
raten kann, ist ja klar. Das stimmt aber gar nicht mit
unserer obigen Behauptung, die Gemeinde sorge für Ver-
leuchtung der gefährdeten Stellen, überein. — Und doch tut
die Gemeinde ihre Schuldigkeit, nur hat die Geschichte einen
Faden: Eine besondere Gruppe von Hausbuben, etwa 9—
10-jährige, macht sich das Vergnügen, allabendlich die Laternen
anzubringen und zwar so gründlich, daß der Docht der
Lampe im Petroleum-Bassin zu finden ist. Hierdurch ist es
auch dem patrullierenden Wegwarter unmöglich, die Laternen
wieder anzuzünden, ohne vorher stundenlang mit deren
Wiederherbeibringung beschäftigt zu sein. — Unseres Er-
achtens ist es die Pflicht eines jeden Bürgers, der solchen
Unheilstäter verweist, diesen unverzüglich zur Anzeige zu
bringen. Die Eltern sind dann für die Tat ihres Sprößlings
verantwortlich. — Ueberhaupt könnte es gar nicht schaden,
wenn wieder mehr darauf gesehen würde, daß die Kinder
nicht des abends, längst nachdem die Dunkelheit eingetreten,
noch auf der Straße umherlaufen. Es war dies früher eine
sehr eingetragene und lobenswerte Sitte. Es mögen hierauf
auch die Herren Lehrer hinwirken.

III. Volksbildung auf dem Land. Eine Bezirks-
versammlung des Rhein-Mainischen Verbandes für Volks-
bildung (Sitz in Frankfurt a. M., Stiftstr. 32) fand am

letzten Sonntag im „Lamm“ in Idstein statt und war aus
dem Taunus- und Vogelsberggebiet gut besucht. Pfarrer Groß
aus Esch referierte über „Aufgaben und Ziele der Volks-
bildungsarbeit in kleinen Städten und auf dem Lande.“ In
einer sehr angeregten Debatte, an der sich der Verbands-
geschäftsführer Volk-Frankfurt, Rechtsanwalt Samacher-
Idstein, Verbandsassistentin Fräulein Beling-Frankfurt, Dr. Rob.
Kohr-Frankfurt, Kreissekretär Wiese-Wylar, Bankdirektor
Krause-Radesheim, Dekan Ober-Idstein u. a. beteiligten,
wurden die bisher eingeschlagenen Bahnen des Verbandes
als zweckmäßig anerkannt. Insbesondere wurde die Absicht,
Vortragsveranstaltungen und Ausflugsfahrten auf dem
Land möglichst mit den bestehenden Gesellschaftsformen der
Dorfbewohner in Zusammenhang zu bringen, anerkannt und
empfohlen, bei der Volksbildungsarbeit besonders auch auf
die geistigen Bedürfnisse der Frauen Rücksicht zu nehmen.
Der Wert der Wanderbibliotheken, die der Verband hinaus-
geschickt hat, wurde dankbar anerkannt und gleichzeitig an-
geregt, daß auf die Umwandlung der Wanderbibliotheken in
Standbibliotheken, die dauernd in den Orten bleiben könnten,
möglichst hingewirkt werden möge. Der Verband wird darauf-
hin neben Wanderbibliotheken unter günstigsten Zahlungs-
bedingungen auch Standbibliotheken an die einzelnen Orte
liefern. Mehrere Kreisverwaltungen haben sich beim Bezüge
ihrer Kreiswanderbibliotheken der Einrichtungen des Ver-
bandes bedient, auch industrielle Werke haben ihre Privat-
Bibliotheken durch ihn einrichten lassen. Daß der Verband
in der Lage ist, Lese- und Schreibmaterial (Lichtbildapparate usw.)
zu billigen Preisen teilweise an die angeschlossenen Vereine
abzugeben, wurde dankbar anerkannt. Die reiche Bildbil-
derammlung des Frankfurter Ausschusses für Volksvorlesungen
kann er den Orten ebenfalls zur Verfügung stellen. Besonders
wurde auch die Tätigkeit des künstlerisch bedeutenden Ver-
bandstheaters anerkannt und der unterstützenden Tätigkeit
dankbar gedacht, die der Verband durch seinen berufsmäßigen
Geschäftsführer überall da leistet, wo es sich um die Ein-
richtung von örtlichen Volksbildungsvereinen, Orts- und
Kreisbibliotheken, Heimathäusern usw. handelt.

Aus der Umgegend.

A. Königstein, 28. Okt. Hier starb gestern Forstmeister
Staubsand im 66. Lebensjahre. Der allseits ob seines
gerechten Sinnes und seiner persönlichen Liebenswürdigkeit
geschätzte Mann verließ die Oberförsterei Königstein seit 1.
Oktober 1902. Er war ein geborener Marburger. Die
Feldzüge 1866 und 1870/71 hat er mitgemacht und war
Inhaber mehrerer Orden. Infolge eines Leidens war er
im September gezwungen, seine städtischen und kirchlichen
Ehrenämter niederzulegen.

B. Saubenheim, 29. Okt. Der ehemalige Pionier-
sergeant Gieseke vom 11. Pionierbataillon, der bei Gelegen-
heit der großen Wasserflut 1882/83 bei dem Daumburckbach
unserem Ort so unschätzbare Dienste durch seine Hilfsberei-
tschaft leistete, hat unsere Gemeinde immer noch nicht ver-
lassen. Gieseke befindet sich gegenwärtig in guten Verhält-
nissen und spendet den Unbemittelten unserer Gemeinde von
Zeit zu Zeit größere Geldbeträge, die durch einen hie-
sigen Freund zur Verteilung gelangen. Dem edlen
Spenden hat nunmehr die Bürgermeisterei ein amtliches
Dankschreiben für seine Sendungen übermittelt.

C. Aus Rheinhessen. Die wilden Lapins nehmen
hier so überhand, daß die Gemeinden gegen diese Pla-
energisch vorgehen. Die Gemeinde Gau-Bischofsheim ver-
gütet aus der Gemeindefasse 40 Pfennig Fanggeld für das
Ertöten.

D. Mutterstadt, 29. Okt. Zwischen hier und Darm-
stadt stieß vorgestern Abend ein Automobil aus Mannheim
mit einem Fuhrwerk zusammen. Die beiden Insassen des
Autos wurden herangeschleudert und schwer verletzt, einer
mußte sofort ins Krankenhaus verbracht werden.

E. (Eine überraschende Entdeckung.) Aus Eltville wird
ber. „Wiesb. Ztg.“ von gestern geschrieben: Heute sollte die
Versteigerung des Nachlasses der Professorin Reil Eltville
welche vor einigen Tagen unter starkem Zuspruch begonnen
hatte, fortgesetzt werden. Kurz zuvor entdeckte der Auktion-
ator Herr Belferich in einem Schrank, welcher gleichfalls
zur Versteigerung stand, ein Geheimfach. Als man das
öffnete, fand man darin für 178000 Mark Wertpapiere usw.,
von denen man nichts gewußt und geahnt hatte. In dem
Fach befanden sich 12000 Mark in bar sowie goldene Uhren
und Brillanten. Wäre nicht zufällig dieser Schatz entdeckt

worden, dann wäre der kostbare Schatz sicher mit dem ver-
borgenen Schatz für wenige Mark in fremde Hände über-
gegangen.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

— Fest Allerheiligen. —
Sonntag: 7 Uhr Frühmesse, 1/9 Uhr Schulmesse, 1/10 Hochamt, 2
Uhr Vesper, Predigt, Prozession nach den Gräbern, 1/4 Uhr
hl. Beicht, 1/8 Uhr Rosenkranzandacht für die armen Seelen.
— Fest Allerseelen. —
Montag: 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr gest. Amt für Marg. Kranz, sodann
Prozession nach dem Friedhofe, 1/9 Uhr Andacht für die
armen Seelen.
Dienstag: 6 1/2 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Amt für die zu Mainz gest.
Einf. Göbel, geb. Schumacher von hier, 1/8 Uhr Andacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 31. Oktober.
Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, 7. November.
Vorabendgottesdienst: 4 Uhr 30 Minuten
Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten
Nachmittagsgottesdienst: 3 Uhr 30 Minuten
Sabbatgottesdienst: 5 Uhr 30 Minuten.

Bereins-Nachrichten:

Sängerverein „Sängerbund.“ Jeden Montag abend
Singschule im Hirsch.
Num. Musikgesellschaft „Sura.“ Jeden Dienstag abend
9 1/2 Uhr Musikstunde im Vereinslokal Fr. Weibacher.
Ballspielklub: Samstag abend 8 1/2 Uhr Versammlung im
Vereinslokal. Erscheinen notwendig.

Zwetschenlatwerge

heute in feinsten Qualität eingetroffen

das Pfd. zu 0,22 Mk.

bei 5 " " 0,20 "

empfehlen

Geiss Söhne,

Klosterstraße 3.

Monatsmädchen

für Nachmittags gesucht.

Zu erfragen in der Exped. dies. Ztg.

**Wiesbadener Volksbücher,
Universal-Bibliothek,
Meyers Volksbücher,
Volks- und Jugendschriften**

des Rhein. Main. Verbandes für Volksbildung
(Bändchen von 10 Pfg. an)

sind zu haben:

Buch- u. Papierhandlung H. Dreisbach,
Karthäuserstrasse.

Goldwaren-
u. Uhren.



Kauft
man
nur
bei
Jacob
Stein

BERLIN, Friedrichstr.
100, billiger als irgendwo
Ratenzahlung
Kein Preisaufschlag
Illustrirte KATALOGE
überallhin portofrei

Wochen-Rundschau.

Als dem Menschen das feste Land zu eng geworden war, wagte er sich auf das Wasser, da ihm dies nicht mehr genügend Spielraum für seine hochliegenden Pläne bietet, will er die Luft erobern, und er ist auf dem besten Wege dazu.

Deutschland ist auch auf diesem Gebiet allen voran. Die deutsche Luftschiff-Flotte ist die stärkste der Welt, wenn sie auch nur aus wenigen Schiffen besteht. Das Mißgeschick von Schierdingen ist überwunden, Graf Zeppelin fliegt wieder, fliegt mit einem alten umgebauten Ballon, und der Flug ist leichter, geschickter, als er mit dem verunglückten Luftschiff möglich war. Ein deutscher Admiral, Prinz Heinrich, der Bruder des Kaisers, hat eine sechsstündige Fahrt mitgemacht, hat selbst als erfahrener Seemann das Steuer geführt und den fliegenden Ballon genau geprüft. Sein Urteil konnte nicht besser lauten: höchste Anerkennung dem kühnen Erfinder und seinem Werk. Der Luftschiffverein kann jetzt weiter ausbauen, die Bahn ist gebrochen! Vermutlich wird das Reich jetzt auch den „Zeppelin 1“ übernehmen, so daß Deutschland mit dem „Zeppelin“ im Besitz von drei Luftschiffen ist. — Das preussische Abgeordnetenhaus hat bereits mit der ersten Lesung der Besoldungsvorlage begonnen, der Seniorenpunkt hat beschlossen, die Beamtenbesoldung und Steuervorlage vor Weihnachten zu erledigen, da heißt es also fleißig sein. Die neuen Abgeordneten haben den Ablichen Eid geleistet, auch die Sozialdemokraten. — Wenige Tage noch, und der Reichstag beginnt seine Sitzungen, und dann kommen die ersten Fragen über die Finanzreform des Reiches. Der Bundesrat hat den Vorschlägen der Ausschüsse zugestimmt, die Veröffentlichung der Reformpläne steht also unmittelbar bevor. Die innerpolitischen Angelegenheiten werden im Winter die äußere Politik des Reiches etwas in den Hintergrund treten lassen. — Sehr zu bedauern ist, daß in

Oesterreich-Ungarn, vor allem in Prag, die Ausschreitungen gegen die deutschen Studenten gar kein Ende nehmen wollen. Die Polizei und Gendarmerie gehen scheinbar in ihren Nachschüssen zu weit, wodurch sie aber wenig erreichen werden, denn durch Niederreißen und mit der Säbelklinge werden sie die Bewegung unter den Deutschen nicht bemeistern, wenn sie dadurch die Tschechen unterstützen. Das deutsche Element in Böhmen wird sich nur um so fester zusammenschließen. Der Kaiser Franz Josef hat sich die Entscheidung über die Rücktrittsgesuche der beiden tschechischen Minister bis zu seiner Rückkehr nach Wien vorbehalten. Ob dann gleichzeitig sich das Schicksal des ganzen Kabinetts entscheiden wird, das weiß man noch nicht. Die Stellung Oesterreich-Ungarns zu der Balkankrise ist noch unverändert. Die letzten Tage brachten mehrfach Gerüchte, daß Oesterreich die Verhandlungen mit der

Türkei abgebrochen habe. Indessen hat es an Dementis nicht gefehlt. Ueber den wahren Stand der Dinge herrscht noch etwas Ungewißheit, doch kann man annehmen, daß die Pforte sich vor der Konferenz, die bald zusammentritt, mit den beteiligten Mächten verständigen und dem Rat der Völker nur noch Tatsachen unterbreiten wird. Bulgarien scheint ja einer solchen Verständigung nicht mehr unzugänglich zu sein, nachdem es eine Entschädigung der Türkei, sei es nun in Geld oder durch Übernahme von Staatsschulden als nicht unbillich anerkannt hat. Die kleinen Nachbarstaaten Serbien und Montenegro machen bei der ganzen Balkanangelegenheit eigentlich vielmehr Lärm, als ihnen zukommt. Es war hohe Zeit, daß man den etwas überspannten Erben des mit Blut besetzten serbischen Königs Thrones auf Reisen schickte, er wird schwerlich im Auslande sich Sympathien erwerben. Auf eine Unterstüßung der Pforte im Falle eines Krieges soll man lieber in Serbien nicht rechnen, und es hat auch den Anschein, als ob die Versonnenheit in Belgrad zurückkehre, nachdem Frankreich entschieden abgelehnt hat, für Serbien einzutreten.

Marokko taucht an dem politischen Horizont auch wieder auf. Oesterreich-Ungarn hat sich mit der spanisch-französischen Note, die demnächst dem Sultan Sultan Hassan überreicht werden soll, einverstanden erklärt. Die französischen Zeitungen berichten von einer außerordentlichen Bewegung in Tanger und Umgebung, die sich gegen die Christen richten soll. Da hätte Frankreich wieder einen Grund, sich dort recht fest zu setzen. — In den Vereinigten Staaten von

Amerika lobt jetzt der Wahlkampf in hellen Flammen auf. Die Last! Die Bryan! Das sind die Parolen. Präsident Roosevelt hat zwar für seinen Kandidaten noch nicht geredet, aber in einem Briefe Bryan sehr scharf angegriffen, und Ledbys Meinung gilt noch was bei den Amerikanern. Das Kabinett hat sich entschlossen, für Taft einzutreten und ihn durch Neben auf dem Lande zu unterstützen. So wird denn geredet ohne Unterlaß, und wenn die Stimmen verlagern, werden Phonographen und sonstige Sprechmaschinen herbeigeholt, um den andächtigen Zuhörern das Programm des Präsidentschaftskandidaten auseinanderzusetzen. Wir können uns beglückwünschen, daß in Deutschland eine solche Einrichtung nicht vorhanden ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Bundesrat hat in einer Plenarsitzung den Ausschussanträgen zu den Gesetzen über die Reichsfinanzreform seine Zustimmung erteilt.

Professor Menbers, der den Kultusminister Dr. Hölle behandelt, teilt dem „B. L.“ auf Anfrage mit, daß der Minister an einem chronischen Bronchial-Katarrh leide. Herr Hölle sei außerdem sehr überarbeitet und werde jedenfalls noch einige Wochen in Meran bleiben. Die Nachricht vom Rücktritt des Ministers hält Professor Menbers für absolut unbegründet.

Die Reichstagskommission für die Gewerbenovelle hat ihre Beratungen wieder aufgenommen. Es handelt sich um die richtige Abgrenzung für die Geltung der Arbeiterentscheidungen der Gewerbeordnung. Bei der Beratung der von der Berner Arbeiterkonvention beschlossenen Einführung des Feiertages für Arbeiterinnen verlangt ein sozialdemokratischer Antrag den Acht-

stundentag während von den Nationalliberalen eine Sechzigstundenswoche vorgeschlagen wird. Penium und Regierung sind gegen beide Anträge.

Oesterreich-Ungarn.

Die Ausschreitungen fanden am Dienstag Nachmittag ihre Fortsetzung. Ein deutscher Student wurde durch scharfe Hiebe nahezu kloppt. Zwei Studenten erhielten unter den Augen der Polizei Messerschläge. Ein Student ohne Klappe wurde auf dem Wege nach dem chemischen Institut der Universität erkannt. Man mißhandelte ihn und schlug ihn nieder. Ohnmächtig wurde er nach dem Krankenhaus geschafft. Die Polizei drang in das deutsche Kasino ein und verlegte einige Studenten. Nach 12 Uhr kamen Gendarmen. Als auch diese versagten, wurde am Nachmittag Militär herbeigerufen. Infanterie besetzte das deutsche Haus und die Alstauer Gasse, die sie bis Abends besetzt hielt. Sarah Bernhard gastierte Abends im Deutschen Theater unter dem Schutz der Bajonnette.

Wegen der Verhängung des Ausnahmezustandes über Prag, zu der Freiherr von Bed bereits die kaiserliche Vollmacht besitzt, besteht ein schwerer Konflikt im österreichischen Ministerium. Zu einer solchen Maßnahme der Regierung ist ein einstimmiger Beschluß des Ministeriums nötig, doch weigern sich die tschechischen Minister Fiedler und Pracek, ihre Unterschrift hierzu zu geben. Da aber Baron Bed neuerdings entschlossen ist, wegen der fortgesetzten Ereignisse in Prag den Ausnahmezustand zu verhängen, so ist es möglich, daß der Rücktritt der beiden tschechischen Minister in allernächster Zeit erfolgt. Die definitive Entscheidung hängt von den Vorgängen in Prag ab. Von der Absicht der Regierung ist der Prager Stadtrat bereits in Kenntnis gesetzt worden.

Infolge der neuerlichen Zusammenstöße zwischen den deutschen und tschechischen Studenten hat die Regierung über Prag den Ausnahmezustand verhängt, um auf diese Weise die Fortdauer der Ausschreitungen zu verhindern.

Schweden.

Der offizielle Text der Antwort des Präsidenten Castro auf die zweite niederländische Note ist noch nicht in den Händen der Regierung; man erwartet ihn im Laufe der nächsten Woche. Die Forderung Castros, einen Vertrauensmann zur freundschaftlichen Beilegung des Zwischenalles zu entsenden, kann vor Eintreffen der Antwort nicht in Erwägung gezogen werden.

Norwegen.

Die Regierung erhielt von maßgebenden politischen und Finanzkreisen in Paris die Verständigung, daß vor einer erfolgten Klärung der politischen Situation die Ausgabende einer russischen Anleihe unmöglich sei.

In offiziellen Kreisen findet man, daß die von J. S. Wolfski in Berlin erzielten Resultate recht gering sind und kaum den ursprünglich gehegten Erwartungen entsprechen.

J. S. Wolfski hat die Absicht, unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Petersburg vor die Reichsduma mit einer Erklärung über das Ergebnis seiner Reise zu treten, aufgeschoben und dem Ministerpräsidenten Stolypin diesen vorläufigen Bericht brieflich mitgeteilt. Stolypin wiederum hat den Duma-Präsidenten hiervon in Kenntnis gesetzt. J. S. Wolfskis Anspruch, sich in der Reichsduma dem Urteil des ganzen Landes zu unterwerfen, bezeichnen die hiesigen politischen Kreise als ungeschickt.

Soß und Gesellschaft.

Der Kaiser ist zur Jagd in Bernigerode beim Fürsten von Stolberg eingetroffen.

Prinz August Wilhelm von Preußen und Gemahlin sind auf der Hochzeitsreise in Venedig angekommen, wo sie einige Tage zu bleiben gedenken.

In dem Besinden des Fürsten Eulenburg ist eine Besserung in der letzten Zeit nicht eingetreten. Zwar hat sich, wie aus der Umgebung des Kranken mitgeteilt wird, die nervöse Unruhe, die der Fürst in der Untersuchungshaft an den Tag legte, in der privaten Pflege gehoben, doch ist das Uebel selbst kaum vermindert. Es ist daher unwahrscheinlich, daß Fürst Eulenburg in dem für den 23. November angeetzten neuen Garden-Prozess wird als Zeuge erscheinen können.

Eine Erklärung Kaiser Wilhelms?

„Daily Telegraph“ veröffentlicht eine drei Spalten lange Erklärung, welche Kaiser Wilhelm einem früheren Diplomaten gegenüber, der sich ins Privatleben zurückgezogen hat, gemacht haben soll. Der Kaiser habe u. a. geäußert: Er habe in so klarer Weise, als er nur konnte, in seiner Rede in der Guild-Hall gesagt, daß sein Herz für den Frieden sei, und daß es sein innigster Wunsch wäre, mit England die bestmöglichen Beziehungen zu unterhalten. Falschheit und Lüge seien seiner Natur zuwider. Diese Tatsache müßte für sich selbst sprechen. Aber ein Teil der englischen Presse höre nur auf solche Tatsachen, welche sie falsch auslegen und denen sie eine andere Bedeutung geben könne. Der Kaiser betrachte diese Haltung als eine persönliche Beschimpfung. Er wiederhole zum zehnten Male, daß er ein Freund Englands sei. Die englische Presse fordere aber das englische Volk auf, die Hand, die er entgegenstreckte, zurückzuziehen, weil angeblich die andere Hand des Kaisers den Dolch umfaßt halte. Wie könne er eine Nation gegen ihren Willen überzeugen. Er kämpfe ununterbrochen für die Besserung der Beziehungen zwischen beiden Völkern und die englische Presse laßte fort zu erwidern, daß er ein Feind Englands sei. Der Kaiser erging sich dann über verschiedene Fragen, die in Deutschland und England Mißstimmung hervorgerufen haben, u. a. die Mission Dr. Waffels, die Burenfrage u. c. und erklärte schließlich, Deutschland müsse sich auf die Ereignisse vorbereiten, deren Schauplatz der äußerste Orient werden könne. Aus diesem Grunde bedürfe Deutschland einer starken Flotte.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 28. Oktober.

Zu Beginn der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, während der Abgeordnete Ditturich als erster Redner über die Lehrerbeförderungsvorlage sprach, erschienen der Kronprinz, begleitet von dem Schriftführer v. Godelberg, seinem Adjutanten, Oberleutnant v. Oppen, einem Ordonnanzoffizier und dem voritzenden Rat im Finanzministerium, Freiherrn von Tschammer in der Hofloge. Der Präsident von Kröcher gab den Vorsitz an den Vizepräsidenten Dr. Porck ab und begab sich in die Hofloge.

Das Abgeordnetenhaus begann heute mit der Beratung der Lehrerbeförderung, die morgen fortgesetzt wird.

Die Krise auf dem Balkan.

Die „Times“ berichtet aus Sofia: Die Vertreter Englands, Frankreichs und Russlands überreichten dem Minister des Aeußern, Paprikow, eine identische Note, worin die Regierungen erklären, daß sie von den Versicherungen Kenntnis genommen haben, welche sich in dem Briefe des Fürsten befinden. Sie fügten hinzu, daß ihre Regierungen ebenfalls ähnliche Versicherungen seitens der Pforte erhalten hätten, wonach diese, solange die Balkan-Konferenz noch nicht zusammen getreten sei, sich enthalten würde, die türkische Armee auf Kriegsstuß zu setzen. Die Vertreter der drei Mächte drückten die Hoffnung aus, daß Bulgarien ebenfalls eine ähnliche Versicherung sofort abgeben würde. Sie erteilten Bulgarien den Rat, eine Spezial-Mission nach Konstantinopel zu entsenden, um offizielle Unterhandlungen zu eröffnen, zu dem Zweck, von der Türkei die Anerkennung der Unabhängigkeit Bulgariens zu erlangen, und sich mit der Pforte über die Frage einer gerechten Kompensation zu verständigen. Die Mächte seien bereit, auf der Konferenz ein solches Abkommen zu ratifizieren. Nach den hierauf von Paprikow abgegebenen Erklärungen wird die bulgarische Antwort befriedigend ausfallen. Die bulgarische Regierung wird die dritte Klasse der Reserven, die eingezeichnet waren, wieder entlassen. Angesichts der Auslegung, welche der Minister dem Briefe des Fürsten Ferdinand gab, versicherten die Vertreter der Mächte nicht, darauf hinzuweisen, welchen Sinn ihre Regierungen dem Worte Kompensation beimesse.

Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, scheint es tatsächlich, daß Italien für die Abhaltung der Konferenz in Vorschlag gebracht wird. Der Ort der Konferenz wäre aber nicht Rom, sondern Neapel oder Florenz.

Der ehemalige serbische Ministerpräsident Nikola Jevich begab sich als Abgesandter der serbischen Freimaurer nach Paris, um die französischen Freimaurer-Logen für eine Unterstützung des serbischen Volkes zu gewinnen. Nikola Jevich wird auch die Schweiz und England zu dem gleichen Zweck besuchen.

Der orthodoxe Feiertag verlief in Belgrad, abgesehen von den üblichen Anfeindungen vor österreichischen Gesandtschaften vollkommen ruhig, wie sich überhaupt nach dem Nummel der letzten Tage eine gewisse Abspannung zeigt. Man wartet jetzt das Ergebnis der Reise Milomanowitsch nach Berlin und derjenigen des Kronprinzen nach Petersburg ab. Von der letzteren scheint man nicht viel zu hoffen, wie man überhaupt auf die Unterstüßung Russlands wenig rechnet und eher fürchtet, durch etwaige Freundschafts-Bezeugungen Russlands die wertvollere Freundschaft Englands zu verlieren.

Die österreichischen Zollbehörden inhibierten große, für Serbien bestimmte Gewehrversendungen der österreichischen Waffensabrik, ferner deutsche Waffensendungen für Serbien, die auf Schiffen der serbischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft verfrachtet waren.

Wie die „B.-Ztg.“ aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, habe das russische Ministerium des Aeußeren eine Note aus Montenegro erhalten, in welcher es wörtlich heißt: Wenn das Petersburger Kabinett es nicht für möglich findet, die gerechten Forderungen Montenegros nach territorialen Kompensationen zu unterstützen, so kann letzteres in die Lage gebracht werden, einen unüberlegten Entschluß zu fassen, indem es nicht mehr auf die freundschaftliche Unterstüßung Russlands rechnet. In offiziellen Kreisen will man den Besuch des serbischen Thronfolgers, dem keinerlei offizieller Empfang zuteil wird, mehr als die Reise einer Privatperson ansehen, weil die Initiative dazu allein von Belgrad ausging. In Petersburg betrachtet man Paschitsch als den offiziellen Gesandten.

Belgrad, 28. Oktober. Der serbische Gesandte in Wien hat gegen die Beschlagnahme von Waffen, die für Serbien bestimmt sind, bei der Regierung Protest erhoben.

Aus aller Welt.

Gemeinsamer Selbstmordversuch. In München wurde der Architekt Otto Schnarch und die Konzertfängerin Treumann aus Wien in der Wohnung des ersten benachteiligten aufgefunden. Ein herbeigerufener Arzt konstatierte Vergiftung. Die beiden wurden in hoffnungslos Zustand ins Krankenhaus gebracht, wo Architekt Schnarch noch im Laufe der Nacht verstarb. Ueber den Grund der Tat war bis jetzt nichts zu erfahren. Die Sängerin Treumann ist erst vor einigen Tagen aus Wien hierher gereist. Ihr Zustand ist hoffnungslos.

Jagdunglück. Der sächsische Kammerherr von Arnim und Denmersdorf, der am Sonnabend auf der königlichen Jagd angeschossen wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.

Entwickelter Schwindler. Die Affäre des Schwindlers Scott, der in Schmargendorf bei Berlin verhaftet und gegen eine Kaution von 100 000 Mark in Freiheit gesetzt worden war, zieht weitere Kreise. Scott entfloß und ließ die Kaution verfallen. Gegenwärtig ist er in New-York. Sein Buchhalter, der als Mitschuldiger verhaftet wurde, sitzt noch in Untersuchung. In der Zwischenzeit haben sich nicht weniger als 3000 Personen gemeldet, die auf den von Scott ins Werk gesetzten Schwindel hereingefallen sind.

Automobilunglück. Das Automobil des amerikanischen Kapitäns Charles Wiener fuhr zwischen Traunstein und Erls über eine hohe Böschung hinab und stürzte 10 Meter tief ab. Die Rentiere Bettin und der aus Wien stammende Chauffeur Josef Ludwig kamen unter den Wagen zu liegen und wurden auf der Stelle getötet. Der Besitzer des Automobils blieb unverletzt. Der Chauffeur war erst seit einem Tage angestellt und hatte keine Erlaubnis, in Deutschland ein Automobil zu führen. Das Automobil wurde fast völlig zerstört.

Juwelentraub. Ein aus Russland stammender Angestellter des Juwelen-Geschäfts Pietrowski, in Krasn, namens Kurilowski, hat nachts das Geschäft vollständig ausgeraubt. Der Wert der gestohlenen Juwelen übersteigt bei weitem 40 000 Kronen. Kurilowski ist flüchtig. Bis jetzt hat man von ihm keine Spur.

Regen in Amerika. Die ungeheuren Waldbrände, die in letzter Zeit namenlos Schaden angerichtet haben, werden nunmehr durch beständige Regenfälle gelöscht. Das Wasser verhindert einen Schaden von vielen Millionen, doch kommen die Regenfälle zu spät, um die Vegetation zu retten.

Lynchmord. Ein schrecklicher Lynchmord wird aus dem Staat Tennessee gemeldet. Bisher richteten sich diese Gewaltakte in der Regel gegen die Neger, diesmal aber sind zwei Weiße die Opfer eines solchen Verbrechens geworden. In der Stadt Reelfoot kam es, nach der „Egl. Adh.“, zu Unstimmigkeiten wegen gewisser Jagd- und Fischereirechte zwischen den Eigentümern des Geländes und den Anwohnern. Die beiden Rechtsanwälte, die die Rechte des Landbesizers vertraten, waren in einem Gasthof abgestiegen. Nachts wurde dieser von 50 vermurmuteten Negern umzingelt, und die beiden Rechtsanwälte wurden aufgefordert, herunterzukommen. In der Dunkelheit konnte man die Ketten nicht sehen, und die beiden Herren, Rankin und Taylor, gingen in dem guten Glauben, es handle sich um irgend eine wichtige Mitteilung, vor das Haus. In demselben Augenblick ergrißen sie die Ketten und führten sie in den Wald. Rankin wurde sofort auf einem Baum aufgehängt; dann schossen die Lyncher Dutzende von Gewehr- und Revolverkugeln in seinen Körper. Das gleiche Schicksal schien Taylors zu harren; dieser rief aber aus und sprang in den nahen See. Seine Peiniger schossen auf ihn, ohne ihn aber zu treffen. Er entkam in der Dunkelheit, nachdem er angsterfüllte Stunden im Wald zugebracht hatte. Die Verführung der Behörden, der Täter habhaft zu werden, sind bisher erfolglos geblieben.

Dresden, 28. Oktober. Die beiden Kammern des sächsischen Landtages sind heute wieder eröffnet; in der zweiten Kammer hielt der Präsident eine Ansprache, in der er der Hoffnung Ausdruck gab, daß die bevorstehenden großen Aufgaben — gemeint sind die Wahlrechtsreform, und die Novelle zum sächsischen Vergesetz — noch in diesem Jahre zur Erledigung kämen.

Wien, 28. Oktober. Wie jetzt bestimmt feststeht, wird der Deutsche Kaiser am 6. November auf der Rückreise von Sarajewo im strengsten Inognito den Kaiser Franz Josef in Schönbrunn besuchen. Der Aufenthalt dauert jedoch nur wenige Stunden.

Petersburg, 28. Oktober. Der russische Minister des Auswärtigen, Grewolst, ist heute morgen, von Berlin kommend, hier wieder eingetroffen.

London, 28. Oktober. Als der Postminister Burton gestern abend im Rathause eines Vorortes, der ihn seit fast 30 Jahren zum Vertreter im Parlament gewählt hat, eine Rede halten wollte, verhinderte eine Schar Arbeitsloser den Minister daran. Die herbeigerufene Polizei vermochte in dem Tumult, der entstand, die Ordnung nicht wieder herzustellen. Burton mußte, ohne zu Wort gekommen zu sein, den Saal verlassen.

Gerichtszeitung.

Der Schmuggler-Prozess in München-Grubbad. hat einen großen Umfang angenommen. Eine große Reihe von Zeugen blieb wegen des dringenden Verdachtes der Mithäterschaft unvereidigt. Auf die Anfrage, ob sie selbst geschmuggelt hätten, verweigerten sie übereinstimmend die Aussage.

Muttermörder. Das Schwurgericht in Landsberg a. d. W. verurteilte den Fleischergesellen Kroschel, der seine Mutter mit einem Mangelholz erschlug, zu zehn Jahren Ehrverlust.

Mehrfacher Mörder. Das Schwurgericht zu Rudolstadt verurteilte den Korbmacher Louis Koch aus Groß-Rohmsfeld bei Wipolza wegen Ermordung der Haushälterin Heise und seiner letzten Ehefrau zum Tode. Dem Koch werden insgesamt acht Frauenmorde zur Last gelegt.

Kunst und Wissenschaft.

(1) **Nur keine Volksbildung!** Auf Anordnung des Genera-Gouverneurs von Warschau werden alle im ganzen Lande von der Volks-Universitäts-Gesellschaft gegründeten Hörsäle, Schulen und Kinder-Asyle geschlossen, die Bibliotheken, Leshallen und Laboratorien aufgehoben.

Spiel und Sport.

(2) **Zeppelins Fahrt.** Graf Zeppelin hat den Reichskommisariaten erklärt, daß er die Fortsetzung einer Tages- und Nachtfahrt nach einem so fernem Ziele wie Mainz zur Zeit ablehne. Mittwoch früh sind zwei Wagen mit Gasflaschen, die für die Luftschiffahrt in Mainz bestimmt waren, von der Trajekt-Vorrichtung in den See gestürzt. Ein Waggon wurde vollständig zertrümmert, während der andere unbeschädigt im See liegt. Infolge dieses Unfalles, der Gasflaschen wird eine Verschiebung des für Donnerstag geplanten Aufstieges, den der württembergische Thronfolger mitmachen wollte, eintreten.

Vermischtes.

Geldentaten Zeppelins. Ein Beispiel von der Nähe und dem Wagenut des Grafen Zeppelin ist durch das „nereologische Archiv“ in Heidelberg den „Eg. N. N.“ zufolge wieder ans Licht gefördert. Bekanntlich

nahm Graf Zeppelin als junger Offizier am Kriege des Jahres 1866 teil. In der Schlacht bei Wöhrden brachte er schwimmend unter Einleitung seines Lebens eine wichtige Nachricht über den Main und entschied damit das Schicksal der gesamten württembergischen Division. Der König von Württemberg belohnte ihn hierfür durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Militärverdienstordens. Da diese einschlägige Tat zweifellos ja ebenso mutig und kühn wie das bekannte Weiterfliegen im Kriege von 1870-71, das den Grafen zuerst weit in des Feindes Land führte, nicht näher bekannt geworden war, wandte sich das nereologische Archiv an den Grafen mit der Bitte um eine Schilderung des Vorganges. Im Auftrage des Grafen sandte Freiherr von Gemmingen folgendes Antwortschreiben: „Es handelte sich an dem fraglichen Tage des Jahres 1866 darum, die Verbindung zwischen der württembergischen und der auf dem linken Mainufer befindlichen bayerischen Division herzustellen. Die Brücken bei Wöhrden und Stollstadt waren von dem Feinde besetzt. Graf Zeppelin hatte den Auftrag, die Verbindung herzustellen, übernommen. Nach anstrengendem Ritt in großer Hitze, der die Kräfte seines Pferdes völlig erschöpft hatte, mußte er ohne dieses in voller Uniform, mit hohen, auf dem halben Oberknie reichenden Stiefeln und schwerem Säbel den Strom durchschwimmen. Etwa auf halbem Wege verließen ihn die Kräfte. Er mußte sich auf den Grund sinken lassen, von dem er sich aber wieder abstoßen konnte, um an der Oberfläche Luft einzunehmen. Nach mehrmaliger Wiederholung dieses Manövers gelang es dem Grafen schließlich, dem Ufer wenigstens so nahe kommen zu können, daß er, noch im Wasser sitzend, sich erholen konnte. Das Zurückschwimmen nach erfolgtem Auftrage bot keine Schwierigkeiten mehr.“

Höflichkeit der Araber. Der „Egl. Adh.“ wird aus Jerusalem geschrieben: „Ich sitze in meinem Zimmer, um zu arbeiten; aber es ist unmöglich, so laut ist das Geschrei, das durch das Fenster von der Straße her hereindringt. Einige Araber „unterhalten“ sich unter meinem Fenster in ihrer bizigen, wortreichen Art. Doch wehe, wenn sie untereinander freilich Schimpfwörter und Flüche kann man da hören! Du Hund, Du Hund eines Hundes, Dein Großvater war ein Hund und Deine ganze Familie besteht aus Hunden! Dies verhindert jedoch nicht, daß dieselben Leute bei anderen Gelegenheiten ihre altberühmte orientalische Höflichkeit hervorkehren. So entsteht unfehlbar eine komische Situation, wenn ich meinen Diener mit irgend etwas beschenke. Er verbengt sich leicht fünfmal, indem er mit der Hand, Kopf, Herz und Mund berührt, ein arabisches Gruß, der die Bedeutung hat: Geist, Gefühl und Sprache stehen Dir zu Diensten. Dann fängt er an: „Kedir Kadacherel“ (vielen Dank) Dir, Kedir Kadacherel dem Charadje (Herrn), Kedir Kadacherel der Sette (dem Häuptling), Kedir Kadacherel Deiner ganzen Familie. Mögest Du glücklich sein und viele Kinder haben, möge Dein Vater froh und gesund sein, möge es Deiner Mutter wohlgehen, möge Deine Schwester einen guten Mann finden und Dein Bruder zu Ehren gelangen“ etc. Es gilt als eine große Unhöflichkeit bei den Arabern, etwas abzulehnen, das man angeboten bekommt. Nach der Annahme genügt nicht ein einfaches „Danke“, sondern man muß dem Geber — und seiner ganzen Familie danken, sie loben und segnen.“

Ein kostbarer Findling. Vor einem Gasthause in Weiburg (Nassau), hielt kürzlich, wie die „Egl. Adh.“ erzählt, ein glänzender Krafswagen, dem ein elegant gekleidetes Paar einstieg. Die Fremden ließen in dem Gasthause einen großen Schließkorb niederstellen, mit dem Bemerkung, daß er in kurzer Zeit wieder abgeholt werde. Inzwischen verging eine Stunde und noch eine Stunde, das Paar erschien nicht; in dem Schließkorbe aber ließ sich ein verdächtiges Geräusch und bald darauf eine Kinderstimme vernehmen. Der Wirt öffnete darauf erschrocken den Korb; er war bis über die Hälfte mit Kindermäusen gefüllt und darauf lag ein lächelndes Knäblein in eleganter Kleidung! Der Wirt machte dem Bürgermeister von dem Funde Mitteilung, und dieser ließ ausschellen, daß derjenige, der das gesunde Kind annehmen wolle, sich melden möge. Eine unbemittelte Frau erklärte sich daraufhin bereit, das Kind anzunehmen. Als sie den Findling in die Höhe hob, kam es zu einer neuen Ueberraschung: am Halse hingen, in seidener Hülle wohlverpackt, 20 000 Mark in Papier, mit einem Briefe, in dem zu lesen stand, daß diese Summe demjenigen gehöre, der das Kind aufzuehen wolle.

Ein Oesterreicher über die deutschen Kaisermandöver. Der Berichterstatter der in Wien erscheinenden „Danzerschen Armees-Zeitung“ schließt seine Schilderung der deutschen Kaisermandöver in Elsaß-Lothringen mit nachstehenden beachtenswerten allgemeinen Betrachtungen: Wenn wir das bei den diesjährigen deutschen Mandöver Gesehene zusammenfassen, so gelangen wir zu dem Schluß, daß man bei der Truppenausbildung im deutschen Heere bei allen Waffen, im Kleinen wie im Großen, peinlich bestrebt ist, den Anforderungen des modernen Krieges möglichst nahe zu kommen. Von einigen ganz vereinzelten, schließlich überall vorkommenden unausbleiblichen Mandöververstößen abgesehen, dürfte der Verlauf der deutschen Mandöver in seiner wohlthuenden Einfachheit, bei der imponierenden Ruhe und Sicherheit, mit der die Truppenmassen ihre Gesehensaufgaben vollführten — Eigenschaften, die eben nur durch die auf ein Ziel gerichtete höchste Willensspannung von allen, hoch und nieder, erreicht werden können — bei manchem der unbedingtesten Zuseher den Eindruck hervorgerufen haben, so und nicht anders dürfte sich die Handlung der Truppen auch im Ernstfalle abspielen. Wer besonders geniale Operationen und das Auge feststellende Mandöverbilder zu sehen gehofft hatte, der ist allerdings nicht auf seine Rechnung gekommen, um so mehr aber jener, der sich davon überzeugen wollte, bis zu welchem Grade der kriegerischen Ausbildung bei Mann und Führer man es bei einer andauernden, reellen Friedensarbeit bringen kann. Nun, der Verlauf der viertägigen Mandöver gibt ein sehr glänzendes Zeugnis der durch und durch reellen Arbeit aller Angehörigen des deutschen Heeres, einer Arbeit, die sich alle Errungenschaften und Erfahrungen der letzten Kriege zu eigen gemacht hat und diese, wie kaum wo anders, ohne

jedes Aufsehen, ihrem Geiste nach zu verwerten weiß. Wenn wir nun noch beifügen, daß die deutsche Armee infolge der hohen Friedensstände ihrer Unterabteilungen mehr als jede andere die Gewähr bietet, daß sie sich in ihrer inneren Zusammenfassung auch im Kriegsfall ähnlich wie auf dem Mandöverfeld zeigen dürfte, daß sie mit allen Bedürfnissen für den Krieg glänzend ausgestattet und für diesen bis ins letzte Läufer auf dem i vorbereitet ist, und vor allem, daß hoch und nieder von dem kategorischen Imperativ „Du mußt“ durchdrungen ist, so gelangen wir zu dem Schluß, daß das deutsche Heer ein Kriegswerkzeug darstellt, wie es vollkommener kaum gedacht werden kann. Insbesondere ist es dieser kategorische Imperativ, dieses im Wesen des deutschen Charakters wurzelnde und durch die Erziehung zur größtmöglichen Entwicklung gebrachte Pflichtbewußtsein, das den Hauptfaktor der Stärke des deutschen Heeres ausmacht. Dieser kategorische Imperativ wird einerseits den deutschen Soldaten leichter als jeden anderen die zerbrechenden Wirkungen des modernen Gesechtes ertragen lassen — denn wer mit aller Willensanstrengung sein Ziel verfolgt, der hat nicht die Zeit, sich um die Schrecken um sich her zu kümmern —, andererseits verbürgt er den Erfolg auch dann, wenn auch die höhere Führung nur mittelmäßig wäre. Mit diese Eigenschaften des deutschen Heeres, im Verein mit dem hochgradig entwickelten nationalen Selbstbewußtsein und Kraftgefühl, sowie der nationalen Opferfreudigkeit des deutschen Volkes, die sich erst jüngsthin gelegentlich der Katastrophe des Zeppelinschen Luftballons so glänzend offenbarte, berechtigen es zu der Gewißheit, daß sein Heer einem jeden seiner Gegner gewachsen ist, und zu der Hoffnung, daß es auch gegen an Zahl weit überlegene Feinde mit Erfolg bestehen würde.

Die Bibel Napoleons 1. Aus Rom wird dem „Egl. Adh.“ geschrieben: Der italienische Schriftsteller M. Lombi, der seine Villeggiatur auf Elba verlebte, hat dort eine Bibel vom Jahre 1770 entdeckt, deren sich Napoleon während seines Exils bediente. Napoleon hielt sich etwa vierzehn Tage auf dem Felsengipfel von Santa Maria del Monte auf, von wo aus er sich durch Signale mit seinen Freunden in Vastia (Noris) verständigte. Während dieser Zeit war der Gefeßte ganz ohne Bücher, und er war darum froh, als ihm der Pfarrer des Bergfriedleins seine italienische Bibel borgte. Napoleon las darin, und je nach seiner Stimmung unterstrich er gewisse Stellen, die Eindruck auf ihn machten. So zum Beispiel: „Meine Seele ist betrübt; machet mit mir...“ — „Rehmet auf euch mein Joch etc.“ „Fürchtet euch nicht, denn ich habe viel Volkes mit mir“, und schließlich — als Ausdruck seiner Verbitterung: — „Mein Blut komme auf euer Haupt.“ Der letzte unterstrichene Passus heißt: „Gott ist für mich, wer ist wider mich?“ Die Lesart hört mit dem Briefe Pauli an die Römer auf. Nur ein großes lateinisches „N“ mit der Kaiserkrone darüber erinnert an Napoleon.

Schiffspuren im Wasser. Im „Prometheus“ finden wir folgende interessante Abhandlung: Wenn ein Schiff, namentlich ein großes, eine mächtig bewegte Wassertfläche durchschneidet, so hinterläßt es eine Spur, und diese liegt bei den großen Ozeandampfern kilometerweit auf dem Wasser. Sie ist oft noch vorhanden, wenn man das Schiff selbst gar nicht mehr sehen kann. So einfach sich nun diese Erscheinung dem Auge darbietet, so verwickelt wird sie, wenn man sie erklären will. Zunächst wird uns dabei auffallen, daß die Spur eine glatte, man könnte sagen: glatte Oberfläche zeigt. Sie ist gegen die bewegte See scharf abgegrenzt und nimmt die Bewegungen des Wassers aus der Umgebung nicht auf. Das heißt, die größeren Wellen pflanzen sich auch in den Spurfeststellen fort, werden aber darin abgedämpft. Die kleineren Wellen, die sich auf der Oberfläche der großen Wellen bilden, werden in den Spurfeststellen nicht hineingelassen, und eben deswegen gewinnt dieser die glatte Oberfläche. Das Merkwürdige daran ist nun, daß sich der Spurfeststellen so lange gegen die kleinen Wellen vertheidigt, minutenlang und bis zu einer Viertelstunde. Vielleicht, daß den einen oder anderen Leser diese Erscheinung interessiert und er es mit einer Erklärung versucht.

Grieben-Ruchen

für
Futter zwecke

hergestellt aus Abfällen frischen
Fleisches tierärztl. untersuchter
gesunder Tiere. — Analyse:
67,94% Eiweiß, 1,67% Fett, 1,13
% Phosphorsäure — empfohlen!

**Hochgesand und Ampt,
Mainz.**

Margarinalgeschmelze u. Seifenfabrik.
Lager von Oelfässern in
allen Größen.

Zahn-Institut.

Emil Schirmor & Herm. Friedland,
Dentisten, Mainz,
Gr. Bleiche 44, Ecke Klarastr.
Telephon 2172.

Künstliche Zähne von 2 Mark an.
Zahnoperationen,
Plomben nach neuesten Erfahrungen.

Geschäfts-Eröffnung in Flörsheim.

Wir eröffnen am 2. November, Karthäuserstrasse [in dem seitherigen Laden des Herrn Friseur Frank] ein

Kaufhaus

in Herren- und Knaben-Confection, Schuh-
waren, Hüte und Mützen sowie sämtliche
Herren-Artikel.

Die Waren kommen zum selben Preise wie in Rüsselsheim
zum Verkauf.

Mayer & Goetz,
Rüsselsheim. Flörsheim.

Wer sich elegant
kleidet,

der deckt
seinen Bedarf
bei

Mayer & Goetz.



Hemdenflanelle

Bettücher.

Empfehle

**Winter-Paletots
Loden-Joppen
Winter-Hosen**

(Marke Tirtoy Ia.)

in bekannt prima Qualitäten.

D. Mannheimer

Flörsheim a. M., Hauptstrasse,
(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Bett-Barchente

Kleiderbleiber.

Den schönsten Erfolg

Sennerei-Margarine per Pfd. 80 S.	erzielt man beim Backen mit	Backpulver und Vanille-Zucker m.
Feinbäckerei- " " 70 "	Gestossener Zucker Pfd. 23 "	Prämien-Bon. 3 Packet 25 Pfg.
Conditorei- " " 65 "	Staubzucker " 25 "	Rosinen per Pfd. 40, 45, 60 "
Vegetaline, feinst Pflanzenfett 56 "	Puderzucker " 28 "	Sultaninen 60 und 70 "
Palmenbutter per Pfd. 60 "	Mandeln " 100 "	Corinthen 36 und 40 "
Ia. frische Landbutter p. Pfd. 1 36	Hasselnusskerne " 75 "	Citronen, Citronenoel, Citronen-
Salatöl per Schopp. 43, 50 u. 60 Pf.	Backpulver „Tipp-Topp“ 3 Packet.	saff, Citronen-Essenz sowie alle
Feinste Kuchen-Mehle 18, 20, 22 "	20 Pfg.	übrigen Backartikel empfiehlt

Frankfurter Colonialwarenhaus,

Delikatessen- und Weinhandlung

Hochheimerstr. 2., Flörsheim a. M., Hochheimerstr. 2.

Modernes Waschmittel

garantiert
unschädlich

kein Chlor
kein reiben

Persil

vollständig
ungefährlich

kein Waschbrett
kein büsten

für jede Waschmethode passend
alleinige Fabrikanten auch der weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf

**Platen: „Die neue Heil-
methode“**

ist zu beziehen (zum Originalpreis) durch die

Buchhandlung **H. Dreisbach,**
Karthäuserstrasse.



● **Sackaufhalter** ●

Ges. gesch. Unübertrefflich!
Einfach und dauerhaft. In kurzer Zeit an
Arbeitslohn erspart. In jeder Höhe u. Breite
auch schräg verstellbar und zusammenlegbar.

Otto Krüger,

Maschinenfabrik, Berlin SW. 13.
Wiederverkäufer hohen Rabatt. Preis 15 Mark
gegen Nachnahme.

Für Kaninchenzüchter!

Dickwurz

hat abzugeben, für 60 Pfg. pro Zentner

Ignaz Konradi.

Geschäftsempfehlung.

Mit Gegenwärtigem bringe ich den verehrten
Architekten, Hausbesitzer und Bauunternehmern von
Flörsheim und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß
ich am hiesigen Orte eine

Filiale

meiner Frankfurter Dachdeckerei
errichtet habe.

Es wird mein bestes Bestreben sein, Sie in allen
vorkommenden Dachdeckerarbeiten prompt und billig
zu bedienen. Ihren recht belangreichen Aufträgen
mit Vergnügen entgegengehend zeichnet
hochachtungsvoll

Frankfurter Dachschäden-Versicherungs-Institut,

Filiale Flörsheim, Walbergasse 2 a.

Heinrich Born, Dachdeckermeister.

NB. Jahresverträge betr. Imstandhalten jed-
weder Bedachung; verlangen Sie kostenlos meine
Prospekte. Arbeitsaufträge nach allen Plätzen ohne
Preisauflage.

Ziehung 16.-18. November.

**Strassburger
Geld-Lotterie**

6500 Goldgewinne von Mark

200'000

75'000

30'000

10'000

Loose à 3.00 M., Porto à Liste 50 Pf. extra,
versendet auch unter Nachnahme

Carl Heintze,

Berlin W, Unter den Linden 3.

Unterhaltungs-Beilage

zur

Glücksheimer Zeitung.

Der Wächter.

Humoristischer Roman von Archibald Eyr.

(A. Eyr.)

„Ich sah mich an und wiegte den Kopf. „Wäre es nicht seltsam, Gräfin, wenn ich ihm eine Verschönerung geben könnte?“ „Es wäre nur willkommen,“ lautete die Antwort.“

„Und doch, ich weiß nicht.“ „Was wissen Sie nicht?“ „Da war wieder die alte, herrliche Ungeduld. Mich aber erwiderte sie nicht mehr.“

„Vielleicht habe ich zu sehr gesprochen.“ erwiderte der Graf. „Ich habe einen Privatsekretär — ja, ganz bedingungslos — einen Mann, den ich sehr schätze, um eine sehr delikate Mission, sehr delikate, sehr delikate. Ich brauche einen Helfer, einen Mann, gebildeten, jungen Mann. Herr Chap — Herr Chap, er erfüllt möglicherweise meine Voraussetzungen nicht.“

„Doch! Er erfüllt alles.“ „Ganz recht, natürlich. Er ist klug, gebildet, sicher, sehr weisensinnig — wirklich, ohne alle Frage. Aber der junge Mann, den ich suche, muß auch Eigenschaften besitzen, über deren Vorhandensein bei Herrn Chap —“

„Du lieber Gott — Marischall! — Er heißt Marischall, lieber Graf.“ „Marischall ist kein Name. Ich glaube, Sie und ich, gnädige Gräfin, müssen die Angelegenheit miteinander besprechen.“

„Ich nahm das für einen Wink, sie allein zu lassen, und ich besorgte ihn recht gern. Der Graf schüttelte mit dem Kopf und wieder auf die Stirn.“

„Adieu, mein lieber Junge,“ sagte sie, und ich war bewegt von der Mischung in ihrer Stimme. „Ich stand schon an der Tür, als sie noch einmal sprach. „Ich gehe morgen nach Marischall, Duval! — Und ich möchte dich dort ein paar Tage zum Besuch haben.“

„Ich dankte ihr.“ „Ich schreibe dir noch davon.“ Sie sah den Grafen an. „Viel Spaß — hoffentlich gibt uns der Herr Graf ebenfalls die Ehre, und wenn er kommt —“

„Ich werde dich dort ein paar Tage zum Besuch haben.“ „Ich dankte ihr.“ „Ich schreibe dir noch davon.“ Sie sah den Grafen an. „Viel Spaß — hoffentlich gibt uns der Herr Graf ebenfalls die Ehre, und wenn er kommt —“



(A. Eyr.)

„Ich sah mich an und wiegte den Kopf. „Wäre es nicht seltsam, Gräfin, wenn ich ihm eine Verschönerung geben könnte?“ „Es wäre nur willkommen,“ lautete die Antwort.“

„Und doch, ich weiß nicht.“ „Was wissen Sie nicht?“ „Da war wieder die alte, herrliche Ungeduld. Mich aber erwiderte sie nicht mehr.“

„Vielleicht habe ich zu sehr gesprochen.“ erwiderte der Graf. „Ich habe einen Privatsekretär — ja, ganz bedingungslos — einen Mann, den ich sehr schätze, um eine sehr delikate Mission, sehr delikate, sehr delikate. Ich brauche einen Helfer, einen Mann, gebildeten, jungen Mann. Herr Chap — Herr Chap, er erfüllt möglicherweise meine Voraussetzungen nicht.“

„Doch! Er erfüllt alles.“ „Ganz recht, natürlich. Er ist klug, gebildet, sicher, sehr weisensinnig — wirklich, ohne alle Frage. Aber der junge Mann, den ich suche, muß auch Eigenschaften besitzen, über deren Vorhandensein bei Herrn Chap —“

„Du lieber Gott — Marischall! — Er heißt Marischall, lieber Graf.“ „Marischall ist kein Name. Ich glaube, Sie und ich, gnädige Gräfin, müssen die Angelegenheit miteinander besprechen.“

„Ich nahm das für einen Wink, sie allein zu lassen, und ich besorgte ihn recht gern. Der Graf schüttelte mit dem Kopf und wieder auf die Stirn.“

„Adieu, mein lieber Junge,“ sagte sie, und ich war bewegt von der Mischung in ihrer Stimme. „Ich stand schon an der Tür, als sie noch einmal sprach. „Ich gehe morgen nach Marischall, Duval! — Und ich möchte dich dort ein paar Tage zum Besuch haben.“

„Ich dankte ihr.“ „Ich schreibe dir noch davon.“ Sie sah den Grafen an. „Viel Spaß — hoffentlich gibt uns der Herr Graf ebenfalls die Ehre, und wenn er kommt —“

noch ordentlich kochen. Von meinem süßen, goldenen, netten Monotonen alten Tönen hab' ich gesprochen, Sie —“

Das Epitheton hätte vielleicht nicht mehr, denn er hatte so schnell wie möglich die elektrischen verfallen.



Wie sie es druckten. Einmal Zettung, die notwendig ein mal über gesellschaftliche Ereignisse berichtet, postierte jüngst folgende nichtige Geschichte. Die Dame, welche die betreffenden Berichte liefert, hat die Gewohnheit, Bemerkungen für die Redaktion in garstiger Weise zwischen den Zeilen zu schreiben, und ihr letzter Artikel lautete folgendermaßen: „Herr und Frau Schmitt vom Emphyseum haben am Montag ein anderes kleines Schmitt mit u. Emphyseum mit u. Dörge Wöge wollen Schmitt mit u. Emphyseum mit u. Dörge Wöge war dt und i gedruckt worden, und sie war während) Frau Hofe Rotmund hat Emphyseum mit u. Dörge Wöge ver- sendt, auf welchem ihre reizende Tochter in die Gesellschaft eingeführt werden soll. (Die Wöge ist richtig, diese Frau A. ist vernünftig und sieht sich gern gedruckt; es war ihre Schwägerin, die uns damals den Stroh machte.) Frau de Wöge wird nächste Woche nach Paris reisen, um wie ge- wöhnlich in der dortigen Gesellschaft zu glücken. (Aun Sie mit den Gefallen und lassen Sie sie nicht ganz aus Ende. Ich bin ihr Bedenke schuldig, denn sie hat sich schon ver- schiedene Male unter „u. noch viele andere“ gehalten und möchte ihren Namen auch einmal wieder sehen.“) In diesem Stil ging's noch eine Weile fort. Unglückslicherweise war der Redakteur gerade ausgegangen, als der Artikel mit geschö- nung in letzter Minute einfiel; er wurde zum Satz gegeben, zum Korrekturlesen war keine Zeit, und das Manuskript war fertig, er erschien wörtlich:

Der reiche Verwandte. Clara: „Was hast du denn zu Papa gesagt, als er dich fragte, was für Ausstellungen du hältst?“

Zusatz: „Die Wahrheit, liebes Kind. Ich sagte ihm, ich habe die begründete Hoffnung, daß mir in der aller- nächsten Zeit ein reichlicher Verwandter auf die Beine helfen würde.“

Clara: „Aber Julius, das ist doch nicht wahr, du hast mit hoch oft erzählt, daß du nicht einen reichen Verwandten hast!“

Zusatz: „Ich weiß wohl. Aber nach der Hochzeit werde ich doch einen haben, nicht?“

Trotzdem. Eine junge Dame sieht am Klavier und bemerkt zu einem Herrn, dessen Quirrelle sie erregen möchte: „Sie haben die Wästel sehr, Herr Wöge, nicht wahr?“ — Und er erwidert kühl: „Ja, sehr, Bräulein Götze, Sie dürfen aber trotzdem weiterspielen!“

Der reiche Verwandte. Clara: „Was hast du denn zu Papa gesagt, als er dich fragte, was für Ausstellungen du hältst?“

Zusatz: „Die Wahrheit, liebes Kind. Ich sagte ihm, ich habe die begründete Hoffnung, daß mir in der aller- nächsten Zeit ein reichlicher Verwandter auf die Beine helfen würde.“

Clara: „Aber Julius, das ist doch nicht wahr, du hast mit hoch oft erzählt, daß du nicht einen reichen Verwandten hast!“

Zusatz: „Ich weiß wohl. Aber nach der Hochzeit werde ich doch einen haben, nicht?“

Trotzdem. Eine junge Dame sieht am Klavier und bemerkt zu einem Herrn, dessen Quirrelle sie erregen möchte: „Sie haben die Wästel sehr, Herr Wöge, nicht wahr?“ — Und er erwidert kühl: „Ja, sehr, Bräulein Götze, Sie dürfen aber trotzdem weiterspielen!“

Der reiche Verwandte. Clara: „Was hast du denn zu Papa gesagt, als er dich fragte, was für Ausstellungen du hältst?“

Zusatz: „Die Wahrheit, liebes Kind. Ich sagte ihm, ich habe die begründete Hoffnung, daß mir in der aller- nächsten Zeit ein reichlicher Verwandter auf die Beine helfen würde.“

Clara: „Aber Julius, das ist doch nicht wahr, du hast mit hoch oft erzählt, daß du nicht einen reichen Verwandten hast!“

der Arbeit. Die ging ihm so leicht von der Hand, daß es eine Freude zu sehen war. Und was er auch beginnen mochte, alles gelang ihm aufs Trefflichste. Die Beeren und Pilze wusch er in solcher Menge entgegen, daß er immer nur die schönsten abspülen konnte, und hatte doch immer gleich einen großen Korb voll zusammen. Damit ging er dann in die Stadt, und die Leute da gaben ihm für die köstlichen Gerichte viel Geld.

Da hatte er sehr bald ein hübsches Stämmchen bekommen. Dafür kauften sie sich erst einen kleinen Wagen mit einem Gesellen, und konnten nun ihre Ware viel leichter auf den Markt bringen; dann pflanzten sie einige Obst- bäume an einer sonnigen Stelle in der Nähe ihrer Güte an, und auf diesen Bäumen wuchsen bald Früchte von so wunderbarem Wohlgeschmack, daß sie im ganzen Lande berühmt waren und auch auf des Königs Tafel kamen. Nach einiger Zeit erlernte Frohmund auch die Kunst, Früchte zu kochen und Wild zu erlegen, und seine Leute brachten ihm ein gutes Stück Geld ein.

Als einige Jahre vergangen waren und Frohmund zu einem starken Manne herangewachsen war, ließ er den Wald bei seiner Güte ausroden, große Wiesen und Kornfelder anlegen, an Stelle der Güte ein stattliches Haus mit blauen Fenstern erbauen; Knechte und Mägde gehörten dem Wäldle ihres unermüdlich tätigen Herrn, schlafende Kinder drängten sich in den Ställen, und stolze Pferde zogen seine Wagen. Doch sein Mütterchen bekam ihre Haare nicht wieder und trug immer ein Häutchen.

Es ist ein Reute, die es nicht unterlassen können, sich in die Regengewitter anderer einzumischen, trotzdem sie sich gar manches Mal Unannehmlichkeiten dadurch zuziehen. Mein Freund Hilfrich gehörte auch zu diesen; doch muß man zugeben, daß es weniger Reue war, die ihn veranlaßte, sich um seine Nebenmenschen zu kümmern, als der Wunsch, ihnen zu helfen.

So sah er eines Tages in der Elektrischen und ihm gegenüber zwei Frauen, die sich eifrig unterhielten.

„Ich sage Ihnen, Frau Schmidt, der rechte Traum ist er,“ versicherte die erste. „Das kann ich mir denken, Frau Schneider,“ erwiderte die andere. „Da mußst du doch einmal zusehen,“ dachte Hilfrich, „vielleicht kann man der armen Person helfen.“

„Ja,“ fuhr Frau Schneider fort, „ein solcher Traum und Teil; er hat kein Erbarmen mit mir und herrscht über das ganze Haus, wie der Jar über unsern Land.“

„Ich weiß wohl,“ rief Frau Schmidt ein. „Die arme Frau,“ dachte Hilfrich, „also er mißhandelt sie schon vor andern; ich werde der Unglücklichen meine Dienste anbieten.“

„Wir müssen alle nach seiner Pfeife tanzen,“ erklärte die Frau weiter, „und wenn er gerade mal in der Laune ist, dann zerstückt er alles, was ihm in die Hand kommt.“

„Doch konnte Freund Hilfrich nicht mehr ruhig zu- hören. „Liebe Frau,“ sagte er, „wenn ich Ihnen irgendwas nützen kann, setzen Ihnen meine Dienste gern zur Verfügung. Gestatten Sie mir, mit Ihnen nach Hause zu gehen, um Ihrem tyrannischen Mann Vorstellungen zu machen.“

„Weshalb Mann, Sie Götze?“ sagte ihm die Frau an. „Wenn Sie denn schon schon horchen mußten, hätten Sie's“

(Fortsetzung folgt.)

✱

Der Traum.

Es ist ein Reute, die es nicht unterlassen können, sich in die Regengewitter anderer einzumischen, trotzdem sie sich gar manches Mal Unannehmlichkeiten dadurch zuziehen. Mein Freund Hilfrich gehörte auch zu diesen; doch muß man zugeben, daß es weniger Reue war, die ihn veranlaßte, sich um seine Nebenmenschen zu kümmern, als der Wunsch, ihnen zu helfen.

So sah er eines Tages in der Elektrischen und ihm gegenüber zwei Frauen, die sich eifrig unterhielten.

„Ich sage Ihnen, Frau Schmidt, der rechte Traum ist er,“ versicherte die erste. „Das kann ich mir denken, Frau Schneider,“ erwiderte die andere. „Da mußst du doch einmal zusehen,“ dachte Hilfrich, „vielleicht kann man der armen Person helfen.“

„Ja,“ fuhr Frau Schneider fort, „ein solcher Traum und Teil; er hat kein Erbarmen mit mir und herrscht über das ganze Haus, wie der Jar über unsern Land.“

„Ich weiß wohl,“ rief Frau Schmidt ein. „Die arme Frau,“ dachte Hilfrich, „also er mißhandelt sie schon vor andern; ich werde der Unglücklichen meine Dienste anbieten.“

„Wir müssen alle nach seiner Pfeife tanzen,“ erklärte die Frau weiter, „und wenn er gerade mal in der Laune ist, dann zerstückt er alles, was ihm in die Hand kommt.“

„Doch konnte Freund Hilfrich nicht mehr ruhig zu- hören. „Liebe Frau,“ sagte er, „wenn ich Ihnen irgendwas nützen kann, setzen Ihnen meine Dienste gern zur Verfügung. Gestatten Sie mir, mit Ihnen nach Hause zu gehen, um Ihrem tyrannischen Mann Vorstellungen zu machen.“

„Weshalb Mann, Sie Götze?“ sagte ihm die Frau an. „Wenn Sie denn schon schon horchen mußten, hätten Sie's“

Der reiche Verwandte. Clara: „Was hast du denn zu Papa gesagt, als er dich fragte, was für Ausstellungen du hältst?“

